

Akzent und Dolmetschen : Informationsverlust bei einem nichtmuttersprachlichen Redner

Autor(en): **Kurz, Ingrid**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bulletin suisse de linguistique appliquée / VALS-ASLA**

Band (Jahr): - **(2005)**

Heft 81: **Empirical research into translation and interpreting : processes and products = Recherches empiriques sur la traduction et l'interprétation : processus et produits = Empirische Übersetzungs- und Dolmetscherforschung : Prozesse und Produkte**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-978482>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Akzent und Dolmetschen – Informationsverlust bei einem nichtmuttersprachlichen Redner

Ingrid KURZ

Universität Wien, Zentrum für Translationswissenschaft, Gymnasiumstrasse 50, AT-1190 Wien, Österreich; ingrid.kurz@univie.ac.at

English has become the world's dominant *lingua franca* and conference language. Consequently, interpreters are increasingly confronted with non-native speakers whose pronunciation differs from Standard English. Since the recognition of speech sounds depends on prior knowledge, non-native source texts which deviate from familiar acoustic-phonetic patterns make perception more difficult for the interpreter, who is forced to devote most of his attention to understanding. For students and novices in the interpreting profession such situations are particularly difficult to cope with. The paper describes a study carried out at the University of Vienna to demonstrate the detrimental effect of a strong non-native accent on students' interpreting performance.

Key words: accent, pattern recognition, native speaker, non-native speaker, resources management.

Der Gelehrte

Brassay – er ist jüngst gestorben – war Universitätsprofessor in Klausenburg. Philologie. Ein äußerst fleißiger Gelehrter – ja, beinahe ein Genie. Als Professor, Gelehrter und Genie hatte er dreifaches Anrecht auf Schrullen. Er übte dieses Recht aber bescheiden aus: er predigte, Lehrer seien überflüssig, und lebte dem Beweis dieser Behauptung. Er lernte Französisch und Englisch aus Büchern, ohne jegliche fremde Hilfe. Er malte eine Klaviatur auf seine Schreibtischplatte – weiß und schwarz – und übte auf dieser stummen Fläche das Pianospiele bis zur technischen Vollkommenheit. In London war Philologenkongreß. Professor Brassay vertrat Ungarn und hielt frei einen langen Vortrag, zwei Stunden, auf englisch. Die Versammlung horchte in achtungsvollem Schweigen. Als Brassay geendet hatte, trat der Kanzler von Cambridge, Präsident des Kongresses, auf Brassay zu, schüttelte ihm die Hand, dankte ihm herzlich und sagte: "Was uns aber am freudigsten überrascht hat, Herr Kollege: daß die ungarische Sprache so stark an das Englische anklingt." (Gregor von Rezzori: Roda Rodas Geschichten, 1956, S. 37)¹

1. Einleitung

Der Beruf des Konferenzdolmetschers ist aus der Welt von heute mit den internationalen Verflechtungen auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet nicht mehr wegzudenken. Die vielen bilateralen und multilateralen Veranstaltungen wären ohne die Mitwirkung von professionellen Dolmetschern nicht durchführbar.

Aufgabe der Dolmetscher auf internationaler Ebene ist es, eine effiziente Kommunikation zwischen Angehörigen verschiedener Sprachen und Kulturen, die einander nicht unmittelbar verstehen, herzustellen. Dies ist nur dann möglich, wenn jeder Redner die Gewissheit haben kann, dass er von seinen

¹ Ich danke Elvira Basel für das Auffinden dieser Geschichte.

Zuhörern verstanden wird und auch seinerseits den Ausführungen der anderen Teilnehmer so folgen kann, als gäbe es keine sprachliche kommunikative Barriere.

Entgegen einer vermutlich noch immer fallweise bestehenden Meinung kann dieses Ziel mit Sicherheit nicht erreicht werden, wenn der Dolmetscher bloß Wörter einer Sprache durch Wörter einer anderen Sprache ersetzen würde. Dolmetschen ist keineswegs ein Wort-für-Wort-Übersetzen, wie bereits in den 1960er Jahren von Seleskovitch (1968) betont wurde. Der Simultandolmetscher "transkodiert" nicht papageienhaft Wörter oder Sätze, sondern übermittelt den Sinn der ausgangssprachlichen Rede, d.h. den gedanklichen Inhalt, in die Zielsprache. Voraussetzung für eine adäquate Dolmetschung ist das Verstehen des Ausgangstextes.

Das Verstehen wird dem Dolmetscher häufig dadurch erschwert, dass sich das Englische in den letzten Jahren zur meistverwendeten Konferenzsprache entwickelt hat: Teilnehmer und Redner mit anderen Muttersprachen bedienen sich des Englischen als Kommunikationsmittel, obwohl ihre Aussprache oft deutlich von der englischen ‚Standardaussprache‘ abweicht, also einen Akzent aufweist.

It (English as an International Language) is often one of the standard varieties (such as British or American English), but need not be so, as there may be many local forms which reflect features of the speakers' mother tongues. The kind of English used in a meeting between a Nigerian and a Japanese businessman, for example, will probably be very different from that used between an Arab and an Ugandan – though very little study has been made of the nature and extent of this kind of variation. (Crystal, 1992, S. 122)

Zentrales Thema einer unter der Leitung der Verfasserin durchgeführten empirischen Studie war es, zu untersuchen, inwieweit es beim Dolmetschen eines nichtmuttersprachlichen Redners zu deutlich größeren Informationsverlusten kommt als bei einem muttersprachlichen Redner.

2. Simultandolmetschen als komplexes Handeln

Das Simultandolmetschen ist ein überaus intensiver Informationsverarbeitungsprozess. Im Laufe eines sechsständigen Arbeitstages verarbeitet ein Dolmetscher bei einem (keinesfalls als übermäßig schnell zu bewertenden) Sprechtempo von 120 Wörtern pro Minute eine Informationsmenge von über 43.000 Wörtern.

Der Konferenzdolmetscher sitzt üblicherweise in einer schallisolierten Kabine vor einem Mikrofon. Er hört über Kopfhörer eine Rede in der Ausgangssprache und dolmetscht diese zeitgleich (bzw. leicht zeitversetzt) in die Zielsprache seiner Zuhörer. Für den Laien ist die Fähigkeit des Simultandolmetschers,

gleichzeitig zu sprechen und zu hören, wohl am beeindruckendsten. Das Hauptproblem beim Simultandolmetschen liegt allerdings, wie auch empirisch nachgewiesen werden konnte (Pinter, 1969; Kurz, 1996), nicht im gleichzeitigen Sprechen und Hören. Simultandolmetschen erfordert das schnelle Verstehen, Analysieren und kurzfristige Speichern von mündlich dargebotenen Texten und setzt beim Dolmetscher vor allem die Fähigkeit voraus, seine kognitiven Ressourcen möglichst effizient auf die genannten komplexen Teilaufgaben zu verteilen.

2.1 Kognitionspsychologische Modelle – Ressourcenmanagement beim Simultandolmetschen

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Simultandolmetschen war von Anfang an auf die Erforschung der beteiligten mentalen Prozesse und der entsprechenden Fähigkeiten der Dolmetscher konzentriert. Ein frühes Modell von Moser (1978) beruht wie das von Gerver (1976) auf kognitionspsychologischen Konzepten. Es stellt sich dar als ein komplexes Flussdiagramm zwischen Input und Output mit mehrfachen Entscheidungspunkten und Rückkoppelungsschleifen, die von der gewählten Strategie des Dolmetschers abhängig sind. In jedem Augenblick gelangt eine Fülle sensorischer Informationen in unser Wahrnehmungssystem, die wir so verarbeiten müssen, "dass eine sinnvolle Repräsentation unserer Umwelt erreicht wird" (Anderson, 1988, S. 76). Von der Fülle der Informationen, die in unser sensorisches Gedächtnis gelangen, bleiben allerdings nur jene erhalten, die beachtet werden. Um sensorische Information vor der Flüchtigkeit zu bewahren, muss Aufmerksamkeit auf sie gerichtet werden (vgl. Baddeley, 2000). Aufmerksamkeit wird im Modell der Verteilung kognitiver Ressourcen (Kahnemann, 1973; Norman und Bobrow, 1975) als Prozess der Zuteilung von Verarbeitungskapazität definiert. (Siehe dazu auch Eysenck, 1993; Wessells, 1982)

Die Kognitionspsychologie geht davon aus, dass wir über einen begrenzten Pool von Ressourcen verfügen, die wir bei der Informationsverarbeitung einsetzen. Diese Verarbeitungskapazität ist in flexibler Weise zur Lösung unterschiedlicher Aufgaben einsetzbar. Sie kann zur Gänze auf eine Aufgabe konzentriert werden oder zu unterschiedlichen Teilen auf mehrere gleichzeitig auszuführende Aufgaben aufgeteilt werden, je nachdem, wie viel Aufmerksamkeit die konkurrierenden Prozesse benötigen. Wie viel Aufmerksamkeit ein Prozess erfordert, hängt vom Grad seiner Geübtheit ab. Je intensiver ein Prozess geübt ist, umso weniger Aufmerksamkeit wird für ihn benötigt. Kontrollierte Prozesse, bei denen Aufmerksamkeit notwendig ist, können nach hinreichender Übung in automatische Prozesse, die kaum Aufmerksamkeit erfordern, überführt werden. Der Effekt der Übung ist ein effizienteres Ressourcenmanagement.

Das Modell der Aufmerksamkeitsverteilung geht von der Annahme aus, dass Aufgaben gleichzeitig ausgeführt werden können, wenn die Anforderung an die Aufmerksamkeit aller Aufgaben zusammen genommen die Gesamtkapazität der vorhandenen Ressourcen nicht übersteigt. Eine im Allgemeinen als gelungen angesehene Simultandolmetschung stellt also den Fall eines effizienten Ressourcenmanagements durch den Simultandolmetscher dar.

Das in der Dolmetschwissenschaft von Gile entwickelte *Effort Model* (Gile, 1991, 1995) deckt sich weitgehend mit den Erkenntnissen der kognitiven Psychologie und eignet sich sehr gut für eine detaillierte Betrachtung der beim Simultandolmetschen ablaufenden (Teil-)Prozesse. Die am Simultandolmetschen beteiligten Prozesse können schematisch in drei Phasen unterteilt werden, die jeweils einen Teil der verfügbaren Verarbeitungskapazität beanspruchen: die Phase der *Informationsaufnahme*, die Phase der *Informationsverarbeitung* und die Phase der *Wiedergabe* des Diskurses in der Zielsprache (bei Gile als *Listening and Analysis Effort*, *Memory Effort* und *Production Effort* bezeichnet). Dazu kommt das *Monitoring* der eigenen zielsprachlichen Produktion (bei Gile *Coordination Effort*). Diese Phasen überlagern einander während des Simultandolmetschens in unterschiedlicher Weise. In allen Phasen wechseln bewusste und unbewusste Aufmerksamkeit ständig ab, je nach Vertrautheit des Musters und Geläufigkeit des Prozesses.

Die Phase der Aufnahme umfasst die Prozesse des Hörens und Verstehens der über Kopfhörer dem Simultandolmetscher übermittelten Lautproduktion des Redners. Der Prozess der Verarbeitung erfordert die kurzfristige Speicherung des Gehörten – einerseits, um das zur Interpretation der Bedeutung nötige Wissen aus dem Langzeitgedächtnis zu mobilisieren und mit den Inhalten des Kurzzeitgedächtnisses zu assoziieren, und andererseits, um die zielsprachliche Formulierung zu planen. Die Phase der Wiedergabe umfasst die Prozesse der Rekonstitution der Aussage in der Zielsprache und die Kontrolle der Sprachproduktion. Wenn die Summe der Anforderungen der Einzelprozesse das verfügbare Aufmerksamkeitspotential übersteigt, dann ist der Simultandolmetscher überfordert. Es kommt zu Ausfällen, die sich in Form von Informationsverlust und/oder Verschlechterung der Sprachproduktion äußern. Da die Wahrnehmung des auditiven Inputs die erste Phase im Prozess des Simultandolmetschens darstellt, liegt es auf der Hand, dass bei Schwierigkeiten auf dieser Ebene die Verarbeitungskapazität des Dolmetschers unter Umständen so stark in Anspruch genommen sein kann, dass die weiteren Phasen der Dolmetschung darunter leiden.

2.2 *Englisch als internationale Konferenzsprache*

Englisch gilt mittlerweile weltweit als *Lingua franca*, das heißt als Verkehrssprache Nummer eins:

English (...) has come to be spoken worldwide by a large and ever-increasing number of people – 800,000,000 by a conservative estimate, 1,500,000,000 by a liberal estimate. Some 350,000,000 use the language as a mother tongue, chiefly in the USA (c. 220 million), the UK (c. 55 million), Canada (c. 17 million), Ireland (c. 3.5 million), and South Africa (c. 2 million). A further 400 million use it as a second language, in such countries as Ghana, Nigeria, Tanzania, Pakistan, and the Philippines. It has official status in over 60 countries. Estimates also suggest that at least 150 million people use English fluently as a foreign language, and three or four times this number with some degree of competence. In India, China, and most of the countries of western Europe, the presence of English is noticeable or rapidly growing. English is also the language of international air traffic control, and the chief language of world publishing, science and technology, conferencing, and computer storage. (Crystal, 1992, S. 121)

Im Konferenzkontext kommunizieren Menschen aus allen Erdteilen miteinander auf Englisch. Das bedeutet, dass Dolmetscher immer häufiger mit Rednern konfrontiert sind, die mit nichtmuttersprachlicher Akzentuierung sprechen und normabweichende Stilregister wählen, wodurch die Rezeption erschwert wird:

It has become more and more customary for a speaker invited to an international conference to hold his speech in a foreign language. Quite inevitably, speakers who do not master the language used often do not manage to present their speech in the most appropriate way from the point of view of linguistic production, thus impeding or constraining comprehension and, therefore, communication. (Mazzetti, 1999, S. 125)

Die Dolmetscher müssen also Mittel und Wege finden, mit den unterschiedlichsten Akzenten umzugehen, sodass das Verstehen auch unter erschwerten Bedingungen gelingt.

2.3 Nichtmuttersprachlicher Akzent – Erschwernis für den Dolmetscher

Der Dolmetscher überträgt den Ausgangstext (AT) eines Redners für die Teilnehmer, welche die Sprache des AT-Redners nicht beherrschen, in deren Zielsprache. Er empfängt den Ausgangstext akustisch über Kopfhörer in einer Dolmetschkabine. Die Teilnehmer im Sitzungssaal empfangen die Dolmetschung ebenfalls über Kopfhörer.

Am Anfang dieser Kommunikationskette steht somit der Redner, der den ausgangssprachlichen Text vorträgt und die Verarbeitungsbedingungen weitgehend festlegt: Seine Stimme hat eine bestimmte Klangfarbe, er wählt sein Sprechtempo, seinen Formulierungsstil, bestimmt den Aufbau seiner Rede usw. Nicht zuletzt zeichnet sich der Redner auch durch seine spezifische Aussprache aus. Diese kann dem Dolmetscher geläufig sein oder nicht. Je stärker die Sprachfärbung des Redners von dem für den Dolmetscher "Gewohnten" abweicht, desto schwieriger gestaltet sich für den Dolmetscher der erste Schritt seiner Aufgabe: das Verstehen. Im schlimmsten Fall kann die Kommunikation also bereits in der Anfangsphase erschwert oder behindert sein (Kurz, 1996; Kodrnja, 2001).

Auf diese Problematik wurde in der Dolmetschliteratur vielfach hingewiesen: Unter schlechten akustischen Bedingungen aufgrund mangelhafter Tonqualität oder bei einem Redner, der undeutlich oder mit einem schwer verständlichen Akzent spricht, muss der Dolmetscher ein hohes Maß an bewusster Aufmerksamkeit für das Hören aufwenden.

Ein Redner spricht mit einem derart ungewohnten Akzent, dass der Dolmetscher sozusagen in die Kopfhörer hineinkriechen muß, um überhaupt etwas zu verstehen. Er verlangsamt dabei automatisch seine Produktion bzw. hört mit dem Sprechen überhaupt auf, um seine ganze Aufmerksamkeit auf das Hören zu konzentrieren und erst dann zu sprechen, wenn der Redner schweigt, also in einer Sprechpause, wo er nicht mit zwei Tätigkeiten belastet ist, weil der Input im Augenblick ausbleibt. (Stolz, 1992, S. 106)

Auch Gile erwähnt einen nichtmuttersprachlichen Akzent des Redners ausdrücklich als einen Faktor, der die Verarbeitungskapazität des Dolmetschers über Gebühr belasten kann:

Bad pronunciation by a non-native speaker forces the interpreter to devote much processing capacity to the *Listening and Analysis Effort*, and therefore slows down production. This in turn overloads the *Memory Effort* and results in loss of information from memory. Alternatively, memory is not overloaded, but production becomes very difficult because the interpreter has to accelerate in order to catch up with the speaker, resulting in deterioration of output quality or decreased availability of processing capacity for the *Listening and Analysis Effort* and the loss of a later segment. (Gile, 1995, S. 176)

Stress-Untersuchungen bei Konferenzdolmetschern (AICC, 2002, S. 25; Cooper, Davies & Tung, 1982, S. 104) haben ergeben, dass ein hoher Prozentsatz der Konferenzdolmetscher einen "unbekannten Akzent" des Redners als stark belastend empfindet. Nur wenige empirische Untersuchungen haben allerdings versucht aufzuzeigen, welche konkreten Auswirkungen eine Präsentation eines Ausgangstextes (AT) durch einen nichtmuttersprachlichen Redner auf die Simultandolmetschung hat.

Erste diesbezügliche Studien wurden unter Anleitung der Autorin zwischen 1999 und 2001 an der Universität Wien durchgeführt. Pelz (1999) untersuchte die Betonung in gelesenen Konferenzansprachen und ihre Bedeutung für Dolmetscher. Kodrnja (2001) verglich die Dolmetschleistungen bei einem muttersprachlichen und einem nichtmuttersprachlichen Redner. Auf diese Studie wird im empirischen Teil näher eingegangen. Basel (2002) ging in einer Fallstudie der Frage nach, ob Dolmetscher, die mit der Muttersprache des Redners (der Englisch als Fremdsprache für seinen Vortrag verwendet) vertraut sind, eine höhere Informationsdichte in ihrer Dolmetschung erzielen können als Dolmetscher, die nicht über diesen Vorteil verfügen. Eine ähnliche Untersuchung wie Basel führte Mazzetti (1999) in Triest durch. Die Ergebnisse beider Arbeiten deuten darauf hin, dass ein nichtmuttersprachlicher Redner für

einen Dolmetscher, der mit der Muttersprache des Redners vertraut ist, weniger schwierig zu dolmetschen ist.

3. Empirische Untersuchung

3.1 Versuchsmaterial

Als Versuchsmaterial wurden zwei wortgleiche Tonbandaufnahmen eines englischen Ausgangstextes (AT) – einmal gelesen von einem Muttersprachler, das andere Mal von einem Nichtmuttersprachler –, die uns freundlicherweise von Miriam Shlesinger zur Verfügung gestellt worden waren, verwendet. Der Ausgangstext umfasst 591 Wörter. Die Sprechdauer des Muttersprachlers betrug 4 Minuten 46 Sekunden, die des Nichtmuttersprachlers 4 Minuten 43 Sekunden. Der Unterschied im Redetempo der beiden Sprecher war somit vernachlässigbar.

3.2 Versuchspersonen

Als Versuchspersonen wurden 10 Studierende des Instituts für Übersetzen und Dolmetschen der Universität Wien herangezogen, welche (nach Absolvierung einer Simultandolmetschübung von mindestens zwei Semestern) die Lehrveranstaltung "Simultandolmetschen Englisch-Deutsch II" besuchten.

3.3 Zielsetzung

Zweck der Untersuchung war es, festzustellen, welche Auswirkungen die Präsentation eines Ausgangstextes (AT) durch einen Nichtmuttersprachler auf die Leistung von Studierenden hat: Kann ein höherer Informationsverlust in der Dolmetschung nachgewiesen werden als bei der Präsentation durch einen Muttersprachler? Daneben sollten auch die subjektiven Eindrücke und Schwierigkeiten der Studierenden erhoben werden.

Die beiden AT-Tonbandaufnahmen waren – anders als bei Mazzetti (1999) – wortgleich und unterschieden sich ausschließlich durch die Aussprache. Somit konnten Verständnisschwierigkeiten durch andere Probleme, die normalerweise ebenfalls bei nichtmuttersprachlichen Rednern auftreten (z.B. unüblicher Satzbau, unidiomatische Wendungen, zögerlicher Redefluss usw.) ausgeschlossen werden. Allerdings wurde erwartet, dass die Studierenden auch damit zum Teil bereits überfordert sein würden, da sie noch keine Experten sind und auch unter "normalen" Bedingungen noch häufig Verständnisprobleme haben (vgl. Moser-Mercer, 2000; Moser-Mercer, Frauenfelder, Casado & Künzli, 2000).

3.4 Methodik

Die Versuchspersonen (Vpn) wurden in zwei Gruppen zu je 5 Personen (Gruppe A und Gruppe B) unterteilt. Dabei wurde versucht, auf Grund der Evaluierung der Studierenden durch den Leiter der Lehrveranstaltung möglichst homogene Leistungsgruppen zu bilden. Jede Gruppe wurde mit einer Tonbandaufnahme beider Sprecher konfrontiert. Dazu wurde der AT in der Hälfte geteilt. Gruppe A dolmetschte in der ersten Hälfte der Tonbandaufnahme den Muttersprachler und in der zweiten Hälfte den Nichtmuttersprachler, während Gruppe B zuerst den Nichtmuttersprachler und danach den Muttersprachler dolmetschte.

	Gruppe A	Gruppe B
	Text gelesen von	
1. Hälfte	Muttersprachler	Nichtmuttersprachler
2. Hälfte	Nichtmuttersprachler	Muttersprachler

Diese Versuchsanordnung gestattete sowohl einen Intergruppen-Vergleich als auch einen Intragruppen-Vergleich.

Kurz vor dem Versuch wurde den Vpn mitgeteilt, dass sie einen etwa fünf Minuten langen englischen Text zum Thema "Entwicklung der Sprache" ins Deutsche dolmetschen sollten. Sie wurden darauf hingewiesen, dass in der Mitte der Redezeit der Sprecher wechseln würde, bekamen jedoch keine näheren Auskünfte über den Zweck der Untersuchung. Das Experiment wurde in einem Hörsaal des Instituts für Übersetzen und Dolmetschen der Universität Wien durchgeführt, der mit Dolmetschkabinen, die der ISO-Norm 2603 entsprechen, ausgestattet ist. Die Dolmetschungen wurden auf Kassette aufgenommen und transkribiert. Nach Abschluss der Dolmetschung erhielten alle Vpn zwei Fragebögen, in denen sie u.a. Terminologie, Redetempo und Akzent/Aussprache beurteilen sollten. Anschließend wurden die Vpn in vertiefenden Interviews bezüglich ihrer ersten Reaktion auf den Akzent und ihren Umgang mit eventuell aufgetretenen Schwierigkeiten befragt.

3.5 Auswertung der Dolmetschungen

Für die Auswertung der Dolmetschungen wurde der Ausgangstext in Sinneinheiten (Propositionen) zerlegt. Alexieva (1999, S. 45) geht davon aus, dass man, um einen Text zu verstehen, Aussagen (Propositionen) so aneinanderfügen muss, dass sie ein kohärentes Ganzes ergeben. Diesem Verständnis folgend, wurde der Text, der schriftlichen Charakter hat, zumeist nach einzelnen Sätzen segmentiert. Einige längere Sätze wurden in Sub-Propositionen aufgeteilt. Daraus ergibt sich eine Gesamtzahl von 29 Propositionen, wobei die erste Hälfte des Textes 14 und die zweite Hälfte 15

Propositionen umfasst. Die Transkription der Dolmetschungen wurde den aus dem AT gewonnenen Propositionen gegenüber gestellt und entsprechend den von Moser-Mercer, Künzli & Korac (1998) verwendeten Kriterien (*faux sens*, *contresens*, *omission*, *nuance*) als richtig oder falsch bewertet. Zur Feststellung, ob der Akzent des Redners Auswirkungen auf den Informationsverlust in den Dolmetschungen hat, wurde zunächst ein Intergruppen-Vergleich vorgenommen, d.h. ein Vergleich der Dolmetschleistungen von Gruppe A und B in den Passagen mit gleichem AT-Inhalt, aber unterschiedlichem Redner.

3.5.1 Ergebnis des Intergruppen-Vergleichs

Verglichen wurden die Dolmetschleistungen der beiden Gruppen A und B bei den einzelnen Propositionen. Gruppe A dolmetschte bei den Propositionen 1-14 und Gruppe B bei den Propositionen 15-29 den Muttersprachler. Gruppe A dolmetschte bei den Propositionen 15-29 und Gruppe B bei den Propositionen 1-14 den Nichtmuttersprachler.

In Teil 1 wurden pro Gruppe insgesamt 70 Propositionen gedolmetscht (5 Vpn x 14 Propositionen). Tabelle 1 zeigt, wie viele davon richtig gedolmetscht wurden.

Tabelle 1: Anzahl und Prozentsatz der richtig gedolmetschten Propositionen in Teil 1

Richtig in Teil 1	
Gruppe A (muttersprachlicher Redner)	45 Propositionen (64,3%)
Gruppe B (nichtmuttersprachlicher Redner)	21,5 Propositionen (30,7%)

Ein Vergleich der Ergebnisse der Gruppen A und B hinsichtlich Teil 1 (Propositionen 1-14) zeigt, dass Gruppe B, die in diesem Teil den nichtmuttersprachlichen Redner zu dolmetschen hatte, mit nur 30,7% richtig gedolmetschten Propositionen einen deutlich höheren Informationsverlust verzeichnete als Gruppe A mit 64,3% richtig gedolmetschten.

In Teil 2 wurden pro Gruppe 75 Propositionen gedolmetscht (5 Vpn x 15 Propositionen). Tabelle 2 zeigt, wie viele davon jeweils richtig gedolmetscht wurden.

Tabelle 2: Anzahl und Prozentsatz der richtig gedolmetschten Propositionen in Teil 2

Richtig in Teil 2	
Gruppe B (muttersprachlicher Redner)	47,75 Propositionen (63,7%)
Gruppe A (nichtmuttersprachlicher Redner)	31,58 Propositionen (42,1%)

Vergleicht man die Ergebnisse der Gruppen A und B hinsichtlich Teil 2 (Propositionen 15-29), so zeigt sich, dass Gruppe A, die in diesem Teil den nichtmuttersprachlichen AT zu dolmetschen hatte, mit nur 42,1% richtig gedolmetschten Propositionen einen deutlich höheren Informationsverlust aufwies als Gruppe B mit 63,7% richtig gedolmetschten. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass jeweils die Gruppe, die den Nichtmuttersprachler zu dolmetschen hatte, eine deutlich schlechtere Leistung aufwies.

3.5.2 Ergebnis des Intragruppen-Vergleichs

Der Intragruppen-Vergleich zeigt für jede der beiden Gruppen die Leistungsunterschiede in Abhängigkeit vom Sprecher des Ausgangstextes. Auffallend ist, dass Gruppe A, die zuerst den muttersprachlichen und danach den nichtmuttersprachlichen Redner dolmetschte, bei der Dolmetschung des nichtmuttersprachlichen Teils einen geringeren Informationsverlust aufwies (42,1% richtige Propositionen) als Gruppe B, die zuerst den nichtmuttersprachlichen Redner dolmetschte (30,7% richtige Propositionen). Bei den Dolmetschungen der vom Muttersprachler gelesenen Passagen waren die Unterschiede zwischen Gruppe A (64,3% richtige Propositionen) und Gruppe B (63,7% richtige Propositionen) weitaus geringer.

Möglicherweise ist der größere Informationsverlust von Gruppe B im nichtmuttersprachlichen Teil auf die Reihenfolge der Darbietung zurückzuführen: Die Vpn in dieser Gruppe mussten zuerst den nichtmuttersprachlichen Redner dolmetschen und hatten neben dem vermehrten Konzentrationsaufwand am Anfang des Textes, wo der Dolmetscher noch nicht "eingehört" ist und wenig antizipieren kann, die zusätzliche Erschwernis durch den Akzent des Redners. (Allerdings ist auch zu berücksichtigen, dass man nicht von einer völligen Homogenität der beiden Gruppen ausgehen kann, sodass Unterschiede in der Leistungsstärke der beiden Gruppen nicht gänzlich auszuschließen sind.)

3.5.3 Analyse der Propositionen bezüglich Fehleranfälligkeit

Im weiteren Verlauf wurde untersucht, an welchen Stellen – bei welchen Propositionen – die meisten Fehler auftraten. Werte zwischen 4 und 5 (d.h. 4-5 falsche Dolmetschungen bei 5 Vpn) wurden in dieser Analyse als hohe Fehlerzahl gewertet. In jeweils vom Muttersprachler gelesenen Textabschnitt war die Zahl der mehrheitlich falsch gedolmetschten Propositionen deutlich niedriger als in dem vom Nichtmuttersprachler präsentierten Textabschnitt. Aufgrund des vermehrten Auftretens von Fehlern an denselben Stellen bei der Präsentation durch den nichtmuttersprachlichen Redner liegt die Vermutung nahe, dass hier wahrscheinlich der schwierige Akzent des Nichtmutter-

sprachlers die Hauptursache für Informationsverluste in den Dolmetschungen war.

3.6 *Auswertung der Fragebögen*

Zur Vertiefung und Erläuterung der aus den Dolmetschungen gewonnenen Resultate wurde ein Fragebogen zusammengestellt, von dem die Vpn jeweils zwei Ausfertigungen erhielten. Ein Fragebogen bezog sich auf den muttersprachlichen Teil, der andere auf den nichtmuttersprachlichen. Die Ergebnisse sollten die individuelle Sichtweise der Vpn von den Problemen mit den beiden Rednern aufzeigen. Die Vpn erhielten die Fragebögen nach Abschluss der Dolmetschung. Sie wurden unter anderem gebeten, Terminologie, Redetempo und Akzent nach ihrer jeweiligen Schwierigkeit auf einer Skala von 1-5 (1 = einfach, 2 = relativ einfach, 3 = bewältigbar, 4 = schwierig, 5 = sehr schwierig) zu beurteilen.

3.6.1 Subjektive Beurteilung der Terminologie

Die im AT verwendete Terminologie wurde von beiden Gruppen in den muttersprachlichen Teilen durchschnittlich als relativ einfach und in den nichtmuttersprachlichen Teilen als bewältigbar beurteilt. Hier hat der Akzent offensichtlich die subjektive Wahrnehmung beeinflusst.

3.6.2 Subjektive Beurteilung des Redetempos

Das Redetempo des Muttersprachlers wurde durchschnittlich als relativ einfach beurteilt; das des Nichtmuttersprachlers als bewältigbar. Die Messungen haben ergeben, dass im ersten Teil der Rede der nichtmuttersprachliche Redner um durchschnittlich 3 Silben pro Minute schneller spricht als der muttersprachliche (1. Teil: Gruppe A – muttersprachlicher Redner mit 217 Silben/Minute; Gruppe B – nichtmuttersprachlicher Redner mit 220 Silben/Minute). Im 2. Teil spricht der muttersprachliche Redner um durchschnittlich 9 Silben/Minute schneller als der nichtmuttersprachliche (2. Teil: Gruppe A – nichtmuttersprachlicher Redner mit 194 Silben/Minute; Gruppe B – muttersprachlicher Redner mit 203 Silben/Minute). Das heißt, dass der nichtmuttersprachliche Redner im 1. AT-Teil trotz des geringen Tempounterschiedes von 3 Silben/Minute doch als deutlich schwieriger ("bewältigbar") beurteilt wurde als der muttersprachliche Redner ("relativ einfach"). Auch in Teil 2 wird der nichtmuttersprachliche Redner generell als schwieriger beurteilt. In diesem AT-Teil spricht der Muttersprachler um 9 Silben /Minute schneller als der Nichtmuttersprachler. Sein Redetempo wird allerdings nicht schwieriger eingestuft als das des Nichtmuttersprachlers. Der nichtmuttersprachliche Akzent des Redners hatte in dieser Pilotstudie interessanterweise nicht nur eine unmittelbare Auswirkung (Informationsverlust in der Dolmetschung), sondern auch einen indirekten Effekt – das subjektive Empfinden eines höheren Sprechtempos.

3.6.3 Subjektive Beurteilungen des Akzents

Auf die Frage, ob die Aussprache des Redners als schwierig empfunden wurde, antworteten beim Muttersprachler alle Vpn mit "nein" und beim Nichtmuttersprachler mit "ja". Der Sprechrhythmus des muttersprachlichen Redners wurde weder von Gruppe A noch von Gruppe B als besonders schwierig empfunden. Im Gegensatz dazu empfanden 4 Vpn aus Gruppe A und 3 Vpn aus Gruppe B den Sprechrhythmus des nichtmuttersprachlichen Redners als besonders schwierig. Aus den obigen Ergebnissen wird deutlich, dass der Akzent im nichtmuttersprachlichen Teil von den Vpn allgemein als besonders schwieriger Faktor beim Dolmetschen empfunden wurde.

3.7 Auswertung der vertiefenden Interviews

Alle Vpn wurden, nachdem sie den vorgegebenen AT gedolmetscht und die Fragebögen ausgefüllt hatten, gebeten, mündlich eine Reihe von Fragen zu beantworten, so z.B.: Wie war Ihre erste Reaktion auf den mit ungewöhnlichem/unerwartetem Akzent gesprochenen Text? Wie gingen Sie mit eventuellen Schwierigkeiten um? Haben Sie eine Strategie entwickelt, um den nichtmuttersprachlichen Redner besser dolmetschen zu können? Wie empfanden Sie den muttersprachlichen Redner im Vergleich zum nichtmuttersprachlichen?

Die Erwartung, dass sich die meisten Vpn auf die eine oder andere Weise durch den nichtmuttersprachlichen Akzent irritiert fühlen würden, wurde bestätigt. Sechs von 10 Vpn waren nach eigener Aussage geschockt von der Aussprache des Nichtmuttersprachlers. Zwei fragten sich im ersten Moment, ob der Redner überhaupt Englisch spreche. Mehrheitlich gaben die Vpn auch an, dass sie den nichtmuttersprachlichen Redner "absolut", "überhaupt nicht", "nicht wirklich gut" oder "nur teilweise" verstehen konnten.

Die Frage nach dem Umgang mit Schwierigkeiten bzw. der Entwicklung einer Strategie zur Dolmetschung des nichtmuttersprachlichen Redners ergab, dass 3 der 10 Vpn anfangs angaben, überhaupt keine Strategie eingesetzt zu haben bzw. einsetzen zu können, da sie "unter Schock gestanden" seien, nichts verstanden hätten und sich nicht konzentrieren konnten. Diese Aussagen wurden jedoch in der Folge zum Teil relativiert, da auch diese Vpn verschiedene Problemlösungsversuche nannten (z.B. Lautstärkeregel höher stellen, einzelne Wörter "aufschnappen", zeitlichen Abstand zum Redner (*time lag*) möglichst kurz halten, längeren *time lag* halten und Aussage zusammenfassen). Alle Vpn versuchten, auf die eine oder andere Weise eine Bewältigungsstrategie einzusetzen.

Die Erwartung, dass der muttersprachliche Redner für die Mehrheit der Vpn auch subjektiv leichter zu dolmetschen sein würde, hat sich ebenfalls erfüllt. Sieben von 10 Vpn sagten aus, sie hätten den muttersprachlichen Redner als sehr angenehm zu dolmetschen empfunden, da sich seine Rede ihrem

Empfinden nach durch logischen Aufbau, einfachere Terminologie und langsames Redetempo auszeichnete (Kodrnja, 2001, S. 121-122).

4. Zusammenfassung der Ergebnisse und Schlussfolgerungen

Ausgangspunkt der vorstehenden Untersuchung waren die wiederholten Hinweise in der Dolmetschwissenschaftlichen Literatur, dass ein starker, ungewöhnlicher oder unbekannter Akzent des Redners einen erschwerenden Faktor beim Simultandolmetschen darstellt. Zur ungewohnten Aussprache kommen in der Praxis bei einem nichtmuttersprachlichen Redner auch noch syntaktische, idiomatische und andere Schwierigkeiten hinzu:

(...) what interpreters loosely refer to as 'foreign accent' goes far beyond the non-standard pronunciation of individual phonemes and extends to deviations at suprasegmental as well as lexical and syntactic levels. (Pöchhacker, 2004, 129)

Unter derartigen Bedingungen müssen selbst erfahrene Dolmetscher zusätzliche kognitive Ressourcen für den Verstehensprozess aufwenden. Wenn auch diese nicht mehr ausreichen, kommt es zu einer Überlastung und zu einem Scheitern des Dolmetschers an seiner Aufgabe. Es ist zu erwarten, dass Studierende, die ihre Teilfertigkeiten bei weitem nicht so eingeübt haben wie Experten, auch bei der Dolmetschung eines mündlich präsentierten Textes, der sich nur durch Aussprache/Akzent von einem muttersprachlichen Text unterscheidet und keine weiteren sinnstörenden Fehler enthält, Probleme haben.

Um den empirischen Nachweis für diese Hypothesen zu erbringen, wurde an der Universität Wien eine empirische Untersuchung durchgeführt, die sich auf die perzeptuelle Ebene – den wahrnehmbaren Lautklang, der bei schwierigem Akzent stark von gespeicherten Klangmustern abweichen kann, konzentrierte.

Zehn Studierende des Instituts für Übersetzen und Dolmetschen wurden gebeten, einen homogenen, in sich geschlossenen Text zu dolmetschen, bei dem in der Mitte der Laufzeit ein Rednerwechsel (vom muttersprachlichen zum nichtmuttersprachlichen Redner oder umgekehrt) erfolgte. Die Studierenden wurden in zwei Gruppen unterteilt: Gruppe A dolmetschte in der ersten AT-Hälfte den muttersprachlichen Redner und in der zweiten Hälfte den nichtmuttersprachlichen Redner. Für Gruppe B galt die umgekehrte Reihenfolge. Mit dieser Versuchsanordnung sollten etwaige Auswirkungen des Akzents auf die Vollständigkeit und Richtigkeit des Informationsgehalts der Dolmetschung überprüft werden. Die Untersuchungsergebnisse zeigen, dass es bei den Dolmetschungen des nichtmuttersprachlichen Redners erwartungsgemäß zu einem deutlich größeren Informationsverlust kommt als beim muttersprachlichen Redner. Die Studierenden schaffen es offensichtlich noch

nicht, ihre kognitiven Ressourcen adäquat zu verteilen. Für den Verstehensprozess geht aufgrund des schwierigen Akzents zuviel Verarbeitungskapazität auf, sodass für die Prozesse der Sprachverarbeitung und der Sprachproduktion ein Ressourcendefizit besteht. Eine gelungene Dolmetschung ist unter diesen Umständen nicht zu erzielen.

Für die Didaktik ergeben sich daraus einige interessante Aspekte. In einer Welt, die zunehmend durch englische Kommunikation geprägt ist, ist es für Dolmetscher in der Ausbildung von großem Interesse, sich mit einer breiten Vielfalt an ‚Akzenten‘ auseinander zu setzen (Kodrnja, S. 124, 2001). Dies kann beispielsweise dadurch geschehen, dass vermehrt Gastredner mit unterschiedlichem sprachlichen Background in die Übungen eingeladen werden, sodass die Studierenden bereits während ihrer Ausbildung mit verschiedenen Akzenten konfrontiert werden.

Ein dolmetschspezifisches Teilziel muss die Schulung des *Hörverstehens* sein, damit der Verstehensvorgang auch unter widrigen Bedingungen gelingen kann (Kalina, 1998, S. 268). Darüber hinaus empfiehlt sich für die Institute der Übersetzer- und Dolmetscherausbildung der gezielte Aufbau einer Audiothek/Videothek mit Originalaufnahmen der Beiträge bei internationalen Kongressen. Auf jeden Fall sollte während des Studiums neben der intensiven Beschäftigung mit Themeninhalten und dem Erstellen von Glossaren auch vermehrt Augenmerk auf all jene anderen Aspekte gerichtet werden, die mit Defiziten im AT (z.B. Redetempo, missverständliche Ausdrucksweise oder eben auch ungewohnter Akzent) zusammenhängen und mitunter Ursache für Verständnisschwierigkeiten beim Dolmetschen sein können. Ebenso sollten die Studierenden ausdrücklich dazu angeregt werden, für derartige Situationen entsprechende Strategien zu entwickeln und zu üben.

BIBLIOGRAPHIE

- AIIC (2002). *Workload study*. Genf: AIIC.
- Alexieva, B. (1999). Understanding the source language text in simultaneous interpreting. *The Interpreters' Newsletter* 9, 45-59.
- Anderson, J. R. (1988). *Kognitive Psychologie. Eine Einführung*. (Originaltitel: *Cognitive psychology and its implications*. New York: Freeman, 1985. Aus dem Amerikanischen von Grabowski-Gellert J., Granzow S. und Fehr U.). Heidelberg: Spektrum der Wissenschaften.
- Baddeley, A. (2000). Working memory and language processing. In B. Englund Dimitrova & K. Hyltenstam (Eds.), *Language processing and simultaneous interpreting* (pp. 1-16). Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Basel, E. (2002). *English as lingua franca: Non-native elocution in international communication. A case study of information transfer in simultaneous interpretation*. Dissertation, Universität Wien.
- Cooper, G., Davies, R. & Tung, R. L. (1982). Interpreting stress: Sources of job stress among conference interpreters. *Multilingua*, 1(2), 97-107.
- Crystal, D. (1992). *An Encyclopedic Dictionary of Language and Languages*. Oxford, UK: Blackwell.

- Eysenck, M. W. (1993). *Principles of cognitive psychology*. Hove: Laurence Erlbaum Associates Ltd.
- Gerver, D. (1976). Empirical studies of simultaneous interpretation: A review and a model. In R. W. Brislin (Ed.), *Translation: Applications and research* (pp. 165-207). New York: Gardner Press.
- Gile, D. (1991). The processing capacity issue in conference interpretation. *Babel*, 37(1), 15-27.
- Gile, D. (1995). *Basic concepts and models for interpreter and translator training*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Kahnemann, D. (1973). *Attention and effort*. Englewood Cliffs, N.J.: Prentice-Hall.
- Kalina, S. (1998). *Strategische Prozesse beim Dolmetschen*. Tübingen: Narr.
- Kodrnja, D. (2001). *Akzent und Dolmetschen. Informationsverlust beim Dolmetschen eines non-native speaker's*. Diplomarbeit, Universität Wien.
- Kurz, I. (1996). *Simultandolmetschen als Gegenstand der interdisziplinären Forschung*. Wien: WUV-Universitätsverlag.
- Mazzetti, A. (1999). The influence of segmental and prosodic deviations on source-text comprehension in simultaneous interpretation. *The Interpreters' Newsletter* 9, 125-147.
- Moser, B. (1978). Simultaneous interpretation. In D. Gerver & H. W. Sinaiko (Eds.), *Language interpretation and communication. Proceedings of the NATO Symposium, Venice, Italy, September 26-October 1, 1977* (pp. 353-368). New York/London: Plenum Press.
- Moser-Mercer, B. (2000). The rocky road to expertise in interpreting. In M. Kadric, K. Kaindl, & F. Pöchhacker (Eds.), *Translationswissenschaft. Festschrift für Mary Snell-Hornby zum 60. Geburtstag* (pp. 339-352). Tübingen: Stauffenburg.
- Moser-Mercer, B., Künzli, A. & Korac, M. (1998). Prolonged turns in interpreting. *Interpreting*, 3(1), 47-64.
- Moser-Mercer, B., Frauenfelder, U.H., Casado, B. & Künzli, A. (2000). Searching to define expertise in interpreting. In B. Englund Dimitrova & K. Hyltenstam (Eds.), *Language processing and simultaneous interpreting: Interdisciplinary perspectives* (pp. 107-131). Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Norman, D.A. & Bobrow, D.G. (1975). On data-limited and resource-limited processes. *Cognitive Psychology* 7, 44-54.
- Pelz, M. (1999). *Betonung in gelesenen Konferenzansprachen und ihre Bedeutung für das Simultandolmetschen: Eine akustische Analyse (Englisch-Deutsch)*. Diplomarbeit, Universität Wien.
- Pinter, I. (1969). *Der Einfluss der Übung und Konzentration auf simultanes Sprechen und Hören*. Dissertation, Universität Wien.
- Pöchhacker, F. (2004). *Introducing Interpreting Studies*. London/New York: Routledge.
- Rezzori, G. von (1956). *Roda Rodas Geschichten*. Hamburg: Rowohlt.
- Seleskovitch, D. (1968). *L'interprète dans les conférences internationales: Problèmes de langage et de communication*. Paris: Minard.
- Stolz, B. (1992). *Theorie und Praxis des Simultandolmetschens. Argumente für einen kontextuellen Top-down-Ansatz der Verarbeitung und Produktion von Sprache*. Dissertation, Universität Wien.
- Wessells, M. G. (1982). *Cognitive Psychology*. New York: Harper & Row.

